

ANGELA BERNHARDT

# MEX PLORO



TULIPAN

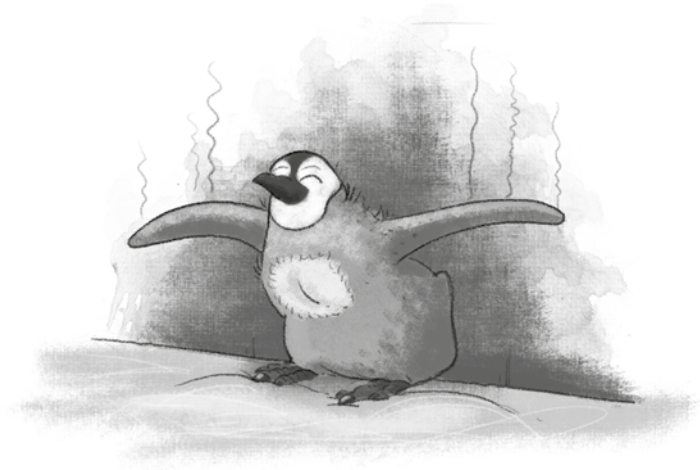
MEX PLORO

Angela Bernhardt

*Für Uwe*

# MEX PLORO

Mit Bildern von Stephan Pricken



TULIPAN VERLAG

# Inhalt

Sie brauchen mich!	6
Nackt im Gefrierschrank	16
Kältetraining	25
Ich, der Falsche?	32
Ans Ende der Welt	40
Die Chef-Überraschung	47
Die Forschungskiste	58
Definitiv uncool	70
Survivaldingsda	80
Blinder Passagier	89
Über eine Baumwurzel stolpern	98
Brandgefährlich	108
Meine eigene Expedition	114
Pinguin-Party und Mission Bohrkern	122
Alle oder keiner	135
Machst du Witze?	142
Am Puls der Welt	148
Keine Helden weit und breit	155
Alarm auf <i>Tutum</i>	161
Das Schicksal und seine Chancen	169
Kleines Antarktis-Fachlexikon	177

## Sie brauchen mich!

Ich ließ mein Skidoo mit Höchstgeschwindigkeit über die scharfe Kante sliden und warf einen kurzen Blick über die Schulter. Lonny verfolgte mich mit seinem Sportwagen, kam mir immer näher ... gleich würde er mich einholen. Metall schrammte auf Stein und ließ mein Trommelfell erzittern. Mein Puls gab Vollgas. Ich nahm mein Herz in beide Hände und hob mit einem gewagten Sprung ab.

Lonny grinste. »In echt funktioniert das nicht.«

»Wirst schon sehen! Irgendwann fahre ich so ein Ding und probiere es aus.«

Wir ließen unsere Spielzeug-Mobile auf der Tischtennisplatte unserer Reihenhaussiedlung landen und setzten uns wie so oft mit gekreuzten Beinen dazu. Der letzte Schultag vor den Sommerferien war geschafft. Sechs lange Wochen lagen vor uns und wir hatten keinen Plan.

Immerhin gab es eine Neuigkeit von Weltrang, die ich unbedingt loswerden musste.

»Stell dir vor«, platzte es aus mir raus, »in den letzten Bohrkernen vom Wostoksee haben sie diesmal wirklich Mikroben gefunden. Das heißt, es gibt 4.000 Meter unter dem antarktischen Eisschild Leben. Eine wissenschaftliche Sensa...«

»Mex, du übertreibst es echt mit deinem Polartick!« Mein bester Freund Lonny pfiß durch die Nase.

»Aber überleg doch mal«, beharrte ich, »vielleicht gibts da unten noch komplett unbekannte Arten. Tintenfische

mit drei Köpfen, Robben in allen Regenbogenfarben, Seesterne so groß wie ein Fußballfeld oder ...« Meine Südpolvisionen gingen in einem krassen Schluckauf unter. Vor unserem Reihenhaus bremste mit quietschenden Reifen ein feuerroter Kleinbus.

Lonny schüttelte seine Dreadlocks und bohrte seine dunklen Augen in meine blassblauen. »Brennts bei euch?«

»Noch nicht«, quetschte ich zwischen zwei Hicksern raus, aber die Frage war mehr als berechtigt. Der Bus gehörte meinem Onkel Ignus, und wo er auftauchte, brannte es praktisch immer. Es war nur eine Frage der Zeit. Wer Onkel Ignus ist? Tja, wie soll ich ihn beschreiben? Am besten, man stellt sich einen Ball vor. Keinen prallen, nigelnagelneuen Fußball. Mehr so 'ne alte Gurke von Ball, die schon ordentlich Luft gelassen hat. Daran hängen locker verteilt vier Schläuche. Und oben auf dem Ball ist eine Art Hydrant befestigt. Nicht so lang und dünn



wie ein echter Hydrant, aber genauso knallrot. Das ist mein Onkel Ignus, Feuerwehrmann aus der City.

Als er über Ostern bei uns zu Besuch war, hat Mam beim Kochen die Bratpfanne mit der Wäscheschüssel verwechselt. Wenn ihr heiß geliebter Bruder auftaucht, ist sie meist ein bisschen neben der Spur. Ich denke, jeder kann sich vorstellen, wie geschmortes Plastik stinkt. Yep! Und zu Weihnachten haben meine Eltern, Tatsache, echte Kerzen auf den Baum gesteckt, weil ja angeblich nichts passieren kann, wenn ein Feuerwehrmann in der Nähe ist. Dann ist mein Onkel über sein Geschenk gestolpert. Und da hatten wir den Salat! Oder die angekockelte Nordmanntanne.

Damit da kein Missverständnis aufkommt: Ich mag Onkel Ignus. Er ist der einzige Erwachsene in meinem Leben, der nicht darauf aus ist, total erwachsen rüberzukommen. Außerdem ist Langeweile in seiner Gegenwart ein Fremdwort. Warum ich ihn so ausgiebig vorstelle? Na ja, mein Leben ist gewissermaßen an seinem festgeheftet. Vorher war es ungefähr so spannend wie das eines See-Löwen im Aquarium. Sicher, ich hatte Spaß mit Lonny, der nebenan wohnt, aber ich wusste auch, dass die wirklich aufregenden Dinge ganz woanders passierten, und ich wartete sehnsüchtig auf den Tag, an dem ich genau dort sein würde. Denn wozu sollte so ein Leben gut sein, wenn es wie kalter Kaffee an einem vorbeifloss? Aber jeder weiß, wie das ist: Man wartet und wartet und nichts tut sich. Und auf einmal, wenn man gar nicht mehr damit rechnet, passiert es.

Es passierte in diesem Moment. Aus dem Kleinbus plumpste mein Onkel, stieß unser Gartentor auf und marschierte über die handtuchgroße Vorgartenwiese.

»Wir sehen uns!«, rief ich Lonny noch zu, bevor ich Onkel Ignus hinterherdüste. Diesen Tag konnte ich aus der Liste öder Reihenhauses-Vorstadt-Sommerwochen schon mal streichen!

Als ich die Tür aufschloss, schwebte Mam in ihrem blauen Sommerkleid mit einer anderthalb Liter Wasserflasche unterm Arm strahlend aus der Küche. »Liebling, da bist du ja endlich. Zufrieden mit dem Zeugnis?«

»Hmm ...« Bitte keine Nachfragen! Instinktiv schnüffelte ich, ob es bei uns schon irgendwo was zu löschen gab, aber noch roch es absolut unverdächtig. Ich entdeckte drei Gläser in Mams Hand. »Wo ist Onkel Ignus?«

Sie zeigte Richtung Wohnzimmer.

»Mex, mein Junge«, begrüßte er mich von unserem riesigen Ohrensessel aus, über dem Paps' selbst geschossene Segelfotos aus aller Welt hängen. Vor ihm auf dem Couchtisch standen drei Dosen Erdnüsse, die erste war bereits leer.

Mein Blick wanderte von seinen quietschgelben Bade-latschen über die geblühten Bermudashorts hinauf zu seinem Bauch, den ein ungewöhnlicher Gürtel zusammenhielt. Wenn man genau hinsah, erkannte man, dass es ein flach gepresster Feuerwehrschauch in ausgebleichenem Rot war. Über dem Schlauch folgte ein hautenges grünes T-Shirt, aus dem sein kurzer, kräftiger Hals ragte. Der trug



den knallroten Kopf, umrahmt von einem Kranz aus gekräuselten hellroten Haaren.

»Hi, Onkel Ignus«, grüßte ich zurück.

Als ich nahe genug war, boxte er mich direkt in die Magenrube. Das ist normal schon nicht witzig und erst recht nicht, wenn man so ein dünnes Hemd ist wie ich, aber ich biss die Zähne zusammen und grinste.

»Na, sechste Klasse überstanden?«, brummte er. »Wie sieht dein Giftblatt aus? Ich hoffe, gut. Für einen guten Schüler habe ich nämlich eine Wahnsinnsüberraschung im Gepäck.«

»Was denn für eine Überraschung, Igni?«, wollte Mam sofort wissen. Sie stellte die Gläser auf den Couchtisch und wählte das größte für ihn aus.

Nachdem ich mich aus den Augenwinkeln davon überzeugt hatte, dass in keiner Ecke des Wohnzimmers ein Schwelbrand vor sich hin kokelte, fragte ich mich das auch.

Mein Onkel wischte sich mit einem Stofftaschentuch, das mindestens aus dem Mittelalter stammte, den Schweiß von der Stirn und zeigte auf die Couch. »Na, dann platzt euch mal hin!«

Ich ließ den Schulrucksack fallen, schlüpfte aus meinen ausgelatschten Lieblingsturnschuhen und warf mich in die Polster.

Onkel Ignus machte ein Gesicht, als ob er uns gleich das achte Weltwunder präsentieren würde. »Wisst ihr eigentlich, dass ich dieser Tage mein 25-jähriges Dienstjubiläum bei der Feuerwehr feiere?«

»25?«, staunte Mam. »Kein Mensch sieht dir das an, Igni!«

Fette Lüge!

Trotzdem nickte er geschmeichelt. »Es wird also höchste Zeit für eine Veränderung. Mein Hausarzt hat mir dazu geraten.«

Was hatte sein Hausarzt mit seinem Jubiläum zu tun? Und was mit der Überraschung? Ich hoffte inständig, dass er auf den Punkt kam.

»Wegen meiner Knie«, erklärte er, als wäre der Zusammenhang damit sonnenklar.

Mam schenkte ihm Wasser ein.

»Igni, ich verstehe nicht ganz ...«

»Kälte kann bei Arthrose Wunder wirken.«

»Tatsächlich? Und ich dachte immer, Wärme.«

»Nicht bei entzündeten Gelenken. Da muss man kühlen.«

O je, Gesundheitsgespräche konnten sich in diesem Haus endlos hinziehen



und wirkten auf mich schwer narkotisch. Wenn seine Überraschung damit zusammenhing, dann konnte ich gut darauf verzichten. Ich beschloss, mich bei nächstbesten Gelegenheit zu verdrücken.

Doch da sagte Onkel Ignus: »Und wo ist es wohl kälter als am Südpol?«

Bei dem Wort Südpol verdoppelte sich meine Pulsfrequenz. »Nirgends!«, entfuhr es mir und plötzlich war ich wieder hellwach. Nichts auf der Welt elektrisiert mich so wie die Antarktis. Albatrosse, Seelöwen, Kaiserpinguine, endlose Schneewüsten und das königliche Weißblau der Tafeleisberge. Meine Mitschüler träumten davon, X-Men, Iron Man oder Captain America zu sein. Ich träumte von den berühmten Polarforschern Shackleton, Amundsen und Scott.

Mam zog die Nase kraus. »Was genau willst du damit sagen, Igni?«

»Na, dass ich meinen Arbeitsplatz wechsele. Mein Chef hat sich für mich ins Zeug gelegt. Mitte November ziehe ich als Feuerwehrmann in die Antarktis.«

»Du liebe Güte!« Sie schlug eine Hand vor den Mund. »Aber wo soll es denn da brennen?«

»Es kann praktisch überall brennen, wo Menschen sind«, erklärte er im Tonfall eines Erste-Klasse-Lehrers. »Außerdem ist die Antarktis eine Wüste, also eine Eiswüste. In der extrem trockenen Luft kann sich Feuer blitzschnell ausbreiten. Ist noch gar nicht so lange her, da hat es eine brasilianische Forschungsstation erwischt. Totalschaden.«

Er seufzte. »Allerdings gehe ich natürlich davon aus, dass es NICHT brennt, wenn ich erst mal da bin.«

Nach meinen Erfahrungen mit ihm war dieser Glaube zwar so unrealistisch wie ein Eisbär am Südpol, aber im Augenblick beschäftigte mich eine ganz andere Frage. »Hast du nicht was von 'ner Überraschung für 'nen guten Schüler gesagt?«

»Richtig, Mex. Stell dir vor, auf meiner Forschungsstation brauchen sie einen zwölfjährigen Jungen.«

Moment, Moment! Hörte ich da vierblättrige Kleeblätter wachsen? Zwölf Jahre – genauso alt war ich. Wollte er damit andeuten ... Wollte er wirklich sagen, sie brauchten ... »Mich!«, schrie ich. »Ich rufe Paps an! Er muss es auch erfahren!« O Mann, ich, Mex Ploro, im Geiste Polarforscher seit meiner Geburt, würde den Südpol erobern! Ich sprang auf und startete einen wilden Freudentanz.

»Mex? ... Mex!«, bohrte sich Mams Stimme ungewohnt scharf in meine Ohren. Mam war ebenfalls aufgesprungen. »Du glaubst doch nicht, dass dein Onkel das ernst meint?!« Händeringend wandte sie sich an ihren Bruder. »Igni, mit so was macht man keine Scherze. Du siehst ja, der Junge dreht gleich durch.«

Onkel Ignus räusperte sich. »Ich mache keine Scherze. Mex soll wirklich mitkommen.«

Fassungslös sah sie zwischen ihm und mir hin und her. »Aber ... wieso denn ein Kind?«

»Warte, das muss hier irgendwo ...« Er zog ein zerknittertes Stück Papier aus der Tasche seiner Shorts und hielt



es ihr unter die Nase. »Ich hab's schriftlich vom Stationsleiter: ›... freue ich mich, Sie als Brandschutzbeauftragten auf der Forschungsstation *Tutum* zu begrüßen.« Bla, bla, bla, hier kommts: ›... suchen wir außerdem einen etwa zwölfjährigen, körperlich und geistig fitten Jungen, der ...«

Aber mir war völlig egal, was da stand. Ich wusste genau, wofür sie mich brauchten: als Nachwuchsforscher! Das lag ja wohl auf der Hand. Also nickte ich, was das Zeug hielt. »Du hast es gehört, Mam. Ihnen fehlt ein Zwölfjähriger.«

»Davon gibt es genügend auf der Welt«, wehrte sie ab. »Sie suchen nicht dich persönlich. Sicher bekommen sie sehr viele Vorschläge.«

Mir wurde auf der Stelle übel. Wie sollte ich Hering mich gegen Tausende von durchtrainierten Jungs aus aller Welt behaupten?

»Möglich«, brummte mein Onkel, »aber einen Versuch ist es wert. Du kennst dich doch aus mit der Antarktis, oder, Mex? Das könnte ein Pluspunkt sein.«

»Worauf du dich verlassen kannst!«, rief ich. Und daran klammerte ich mich. Andere mochten mehr Muckis haben – ich hatte die komplette Antarktis im Hirn.

Bis zu dem Tag hatte ich Mam nur einmal am Rande eines Nervenzusammenbruchs erlebt. Das war, als ich mit drei Jahren eine Nacktschnecke in weiße Farbe getaucht und ihr erklärt hatte, das sei meine Schneerobbe Willi und Willi würde jetzt bei uns leben. Da hatte Mam nach Luft geschnappt und so komisch gefiept, dass ich gedacht hatte, gleich verwandelt sie sich in einen Pinguin. Das war dann

aber doch nicht passiert. Als sie wieder halbwegs im Lot gewesen war, hatte sie sich Gummihandschuhe übergestreift, Willi mit spitzen Fingern unter den Wasserhahn gehalten, ihn in den Nachbargarten geschleudert (leider nicht zu Lonnys Seite) und so meine erste Freundschaft mit einem Antarktisbewohner brutal beendet. Gerade sah sie so aus wie damals.

Sie sank zurück auf die Couch, griff nach ihrem Glas und murmelte verstört: »Auf gar keinen Fall!«

Aber da setzte ich voll auf Paps. Früher war er um die Welt gesegelt. Irgendwas von dieser Abenteuerlust musste einfach noch in ihm stecken!